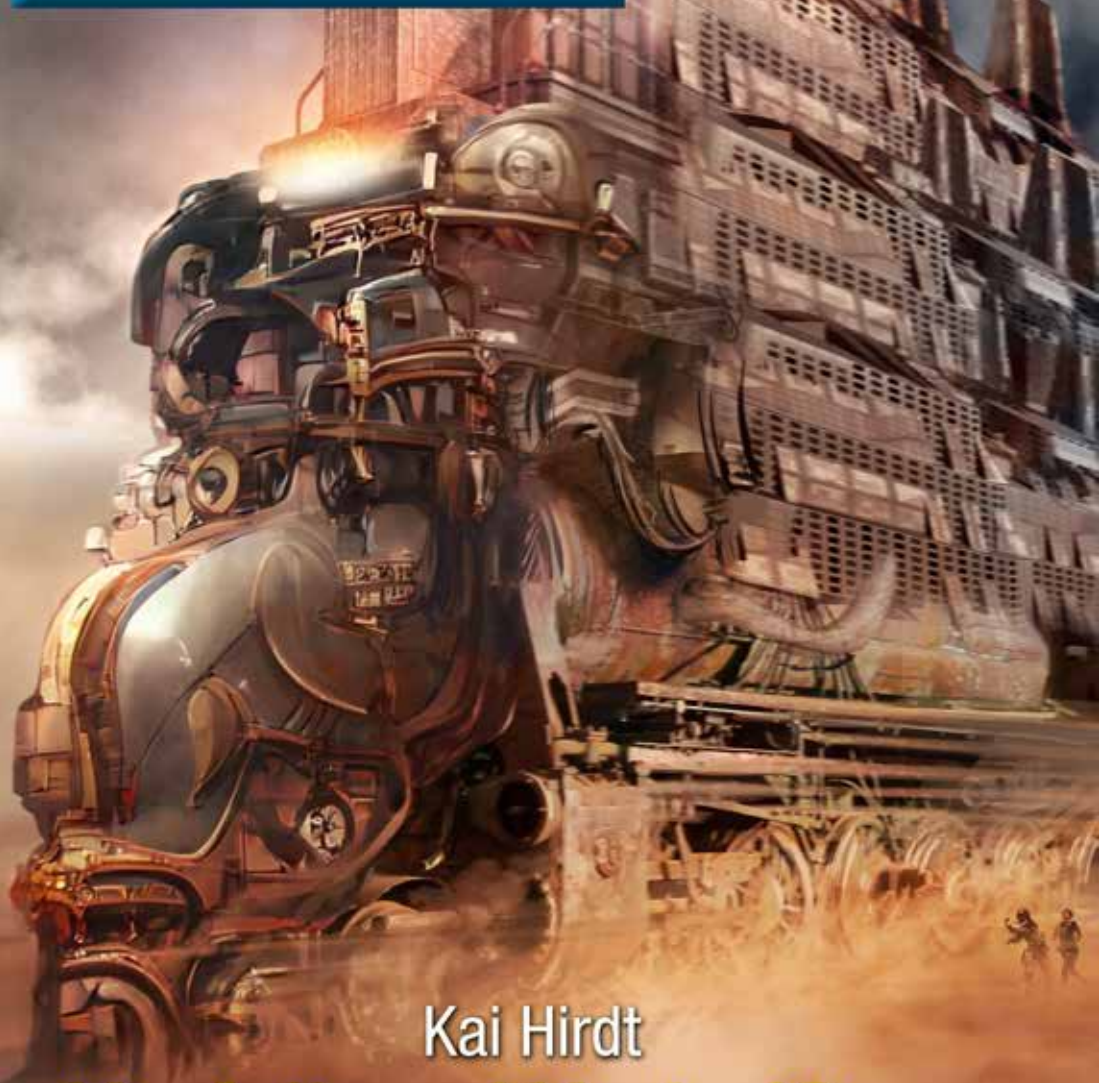


Nr. 3178

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie



Kai Hirdt

Verfall und Verheißung

Gestrandet im Rostland –
zwei Terraner verfolgen eine Legende

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Nr. 3178

Kai Hirdt

Verfall und Verheißung



Gestrandet im Rostland – zwei Terraner verfolgen eine Legende

In der Milchstraße schreibt man das Jahr 2072 Neuer Galaktischer Zeitrechnung. Dies entspricht dem Jahr 5659 nach Christus. Über dreitausend Jahre sind vergangen, seit Perry Rhodan seiner Menschheit den Weg zu den Sternen geöffnet hat.

Noch vor kurzem wirkte es, als würde sich der alte Traum von Partnerschaft und Frieden aller Völker der Milchstraße und der umliegenden Galaxien endlich erfüllen. Die Angehörigen der Sternenvölker stehen für Freiheit und Selbstbestimmtheit ein, man arbeitet intensiv zusammen. Doch entwickelt sich in der kleinen Galaxis Casiopeia offensichtlich eine neue Gefahr. Dort ist

FENERIK gestrandet, ein sogenannter Chaoporter. Nachdem Perry Rhodan und seine Gefährten versucht haben, gegen die Machtmittel dieses Raumgefährts vorzugehen, bahnt sich eine unerwartete Entwicklung an: FENERIK stürzt auf die Milchstraße zu.

Während Rhodan dem Chaoporter naheilt, versucht er, mehr über dieses Gebilde herauszufinden, und hat über den Quintarchen Farbaud bereits tiefe Einblicke erhalten. Farbaud indes ist längst wieder an Bord von FENERIK – begleitet von Gry O'Shannon und Alaska Saedelaere. Im Rostland winken den beiden VERFALL UND VERHEISSUNG ...

Prolog
Gnade, Segen, Läuterung

Ein Sturm zog auf: schwarze Schleier am rötlichen Himmel. Weit entfernt noch, nur zu erahnen. Doch er wurde dichter, wilder, tödlicher. Und er bewegte sich auf Neu Khellende zu.

Ein Beobachter blickte über die flachen Dächer der Stadt. Unter ihm tobte ein Sturm ganz anderer Art: Die Bewohner der Stadt – die Jashatten und Divissettari, die nicht schon längst geflohen waren – brachten in Sicherheit, was zu retten war.

Erreichte das schwarze Verwehen erst die Stadt, würde es alles zerstören, was nicht durch Belhamenhäute versiegelt war oder sich in den Verstecken unter der Erde befand. Es würde auch jeden töten, der sich ungeschützt im Freien aufhielt.

Er verstand somit alle, die das schwarze Verwehen für eine Plage hielten. Er hatte es längst aufgegeben, sie eines Besseren zu belehren.

Sie begriffen nicht, welch Gnade, was für einen Segen diese fortwährende Läuterung bedeutete. Es brauchte große Geister wie den seinen, um das Potenzial darin zu erkennen und auszuschöpfen.

Der Wind frischte mit einem Mal auf. Die Wolken zogen schneller durch den fahlen Äther. Noch einen halben Tag vielleicht, bis die Schwärze die Stadt erreichte und Tod und Verderben brachte. Spätestens am Abend musste es so weit sein.

Er konnte es kaum erwarten.

1.
Sesshaft auf einem charmannten Planeten

Gry O'Shannon ging gerne spazieren, allerdings nur unter bestimmten Bedingungen: allein, unter dem Licht der Sterne, außen auf dem Rumpf eines Raumschiffs, mit nur einem dünnen Raumanzug zwischen sich und der Unendlichkeit. Das war erhebend und befreiend.

Das absolute Gegenteil davon war, in einem defekten Schutzanzug mit aufgezwingener Begleitung bei drückender Hitze durch eine Wüste zu stapfen, wäh-

rend feinsten Sand durch Ritzen eindrang, die eigentlich gar nicht da sein sollten, und die Haut aufscheuerte. Das war es, was sie gerade tat. Sie trottete mit Alaska Saedelaere und Asqua Noquud durch die Dünen des deprimierenden, verfallenden Rostlandes.

Ihr Ziel war ein kleines Gehöft, vielleicht fünf Minuten von ihnen entfernt. Die drei langen, schmalen Gebäude bildeten eine U-Form. Ställe und

Wohnhaus, tippte O'Shannon. Dahinter lagen bestellte Äcker und Weiden. Das zumindest wirkte erfreulich normal.

Anders als der Wahnsinn in ihrem Rücken: eine Eisfläche, versteckt in einem schwer zugänglichen Talkessel inmitten karger Berge. Aus Wasser, gefroren bei Temperaturen weit unterhalb des absoluten Nullpunktes. O'Shannon war Materialwissenschaftlerin, ihr war also völlig klar, dass das ganz und gar unmöglich war. Und doch: An Bord des Chaoporters FENERIK war das offensichtlich kein Problem.

Und das war nicht einmal das Absur-

Die Hauptpersonen des Romans:

Alaska Saedelaere – Der Maskenträger sucht die Chaotekten.

Gry O'Shannon – Die Mutantin erforscht ihre Gefühle.

Farbaud – Der Quintarch lässt sich nicht einfach so observieren.

Aguas Noquud – Die Squanadha will dem alten Quintarchen helfen.

Abda Kiri – Der Fürsorger kommt seiner Aufgabe durchaus eigenwillig nach.

Panu Pni – Der Häufer vermag einen Zugang zu öffnen.

deste. In diesem nur zwanzig Meter durchmessenden, aber hunderte Kilometer tiefen See war ein komplettes Universum eingefroren, erstarrt im Moment seines Urknalls. Sollte das Eis jemals tauen, würde es seine explosive Ausdehnung wieder aufnehmen und mindestens die Galaxis vernichten, in dem der Chaopporter sich gerade aufhielt. Vielleicht sogar das ganze Universum. Eine Reihe physikalischer Unmöglichkeiten griffen ineinander, um die ultimative Massenvernichtungswaffe zu schaffen.

O'Shannon kannte all diese Fakten, seit sie auf dem See in Dispersion gegangen war – noch so etwas, was ihren Tag nicht unbedingt besser machte. Sie war kein Freund davon, wenn ihr Körper sich ohne ihr Zutun in einen Schwarm winziger Würfel aufspaltete. Sie hatte nie um diese Fähigkeit gebeten. Auch wenn die Dispersion manchmal nützlich sein mochte: O'Shannon hatte sich auf diesem Weg schon einmal aus höchster Gefahr gerettet oder Dinge erfahren, die einem menschlichen Verstand sonst unzugänglich gewesen wären.

Ihre Knie und Knöchel schmerzten, während sie weiterging. Sie fühlte das Bedürfnis, sich umzuwenden und den Wahnsinn noch einmal anzusehen. Ähnlich musste sich Lots Frau bei der Flucht aus Sodom gefühlt haben. Diese hätte besser darauf verzichtet, jenem Drang nachzugeben.

O'Shannon würde nicht den gleichen Fehler begehen. Sie sah stur auf Saedelaeres Rücken vor sich und versuchte, den Abstand nicht anwachsen zu lassen. Sie sah zu ihm hoch – er maß zwei Meter und damit zwei Köpfe mehr als O'Shannon selbst. Ein graues Band spannte sich über seinen Hinterkopf, über sein schwarzes Haar und hielt die Plastikmaske, die er stets tragen musste, an ihrem Platz.

Einen *kosmischen Menschen* nannte man ihn, wegen seines Gespürs für Ereignisse von ungeheurer Tragweite. Ob er wirklich erfasst hatte, was sie aus der

Dispersion berichtet hatte? Auf *allen Ebenen* begriffen und verinnerlicht; nicht nur als Faktum zur Kenntnis genommen?

Ihr selbst fiel das schwer. Sie *wusste* um all diese Unmöglichkeiten. Aber was sie an der ganzen Sache mit dem eingefrorenen Urknall am meisten irritierte, blieb die Frage, warum in dieser dreckigen, zerbröselnden Welt kein Staub auf das Eis wehte.

Das behielt sie allerdings für sich. Sie wollte sich vor Saedelaere nicht lächerlich machen.

Asqua Noquud neben ihm war eigentlich die imposantere Figur: eine aufrecht gehende, zweieinhalb Meter große, geflügelte Echse aus dem Volk der Squanadhas. Sie ähnelte einem Drachen aus mittelalterlichen irdischen Sagen. Allerdings war sie nicht böse, sondern im Gegenteil eine Heilerin. Allein ihre Anwesenheit konnte zerrütteten Geistern helfen. Noquud entführte auch keine Prinzessinnen und spuckte kein Feuer. Dafür jede Menge Gift und Galle, als O'Shannon versehentlich *sie* entführt hatte: Noquud war in den Radius einer Dispersion hineingezogen worden, mit der O'Shannon sich und Saedelaere aus einer gefährlichen Lage herausgebracht hatte, und hatte die Reise unfreiwillig mitgemacht.

Mittlerweile hatte sich ihr unfreiwilliges Dreierteam jedoch zusammengerauft. Ohne dass sie sich darauf geeinigt hätten, war klar: Saedelaere führte sie an. Seine jahrtausendelange Erfahrung, die ungläublichen Ereignisse, die er bezuget hatte – all das gab ihm eine Aura der Souveränität, die O'Shannon in mehr als einer Hinsicht beeindruckend fand.

»Wir werden verfolgt«, raunte Noquud, ohne zu verlangsamen oder den Kopf zu bewegen.

»Wer und wo?«, antwortete Saedelaere auf dieselbe Weise.

»Schwer zu sagen. Sie tragen Tarnkleidung oder haben sich mit Sand eingerieben. Ich kann aufsteigen und mir ein Bild machen.«

Saedelaere verneinte. »Dann wissen sie, dass wir sie entdeckt haben. Vielleicht beobachten sie uns nur. Und wenn sie angreifen, wäre ich lieber näher bei den Gebäuden.«

Sie wussten zwar nicht, was sie am Ziel erwartete. Aber besser als ein waffenloser Kampf gegen Feinde, die sich in der Wüste auskannten, war es sicher.

O'Shannon unterdrückte ihren Ärger. Sie hatten viele Umwege in Kauf genommen, um sich dem Hof unbeobachtet zu nähern und mögliche Fallen zu umgehen. Offenbar vergeblich. Sie konzentrierte sich auf die Wahrnehmung am äußersten Rand ihres Gesichtsfeldes. Sie bemerkte die Bewegung, von den Noquid gesprochen hatte. Langsam, fließend, elegant. Katzenhaft.

»Sind das Jashatten?«, murmelte sie.

»Vermute ich jedenfalls«, gab Saedelaere genauso leise zurück.

Mit den pantherhaften Wesen hatten sie schon verschiedentlich Ärger gehabt, seit es sie in die Domäne Yarray verschlagen hatte. Gefährliche Kämpfer, schnell, mit Zähnen und Klauen gut für den waffenlosen Kampf gerüstet. Aber sie benutzten – soweit O'Shannon wusste – keine Fernwaffen. Sie mussten ihrem Ziel also nur nah genug kommen, dann konnten sie es bei einem Angriff im Spurt erreichen, bevor ihre Verfolger sie einholten.

Die Jashatten, sofern es welche waren, waren vielleicht 200 Meter zu jeder Seite entfernt und auf gleicher Höhe. Ging man davon aus, dass sie etwa doppelt so schnell rennen konnten wie ein Mensch im Sprint ...

Sie brach die fruchtlosen Überlegungen ab. Ihre Gegner würden sie erwischen oder nicht, da musste sie sich nicht mit mathematischen Spielereien ablenken.

Sie achte nicht darauf, wo sie hintrat, strauchelte und stürzte. Sofort rappelte sie sich auf und ging weiter. Waren die Verfolger näher gekommen? Witterten sie Schwäche?

Es sah nicht danach aus. Dafür war offenbar ein Riss im SERUN kurz aufgeklafft und hatte noch mehr Sand eingelassen. Er sammelte sich um ihren Knöchel und scheuerte schmerzhaft.

Staub zu Staub, dachte sie giftig. Es passte, immerhin konnte sie sich selbst ja auch in kleinste Teile zerlegen. Sie aber überlebte ihre Dispersion, weshalb der Gedanke an die Begräbnisformel eigentlich höchst abwegig war. Warum dachte sie an solche Dinge? Lots Frau, christliche Bestattungsliturgie ...

Es musste dieses trostlose, sterbende Land sein! Die Umgebung des Gehöfts war zwar von der Zerstörung verschont, die Yarray beinahe überall zeichnete und der einst blühenden Domäne den Namen *Rostland* eingetragen hatte. Aber der rote Sand und Staub, der die Landschaft prägte, war auch hierhin geweht worden. Mit jedem Schritt wirbelte sie etwas davon auf. Jedes Staubkorn hatte einmal zu einem Gebäude, einer Maschine oder einem anderen zivilisatorischen Zeugnis gehört, aufgelöst, zersetzt vom schwarzen Verwehen.

Oder zu einem Bewohner der Domäne Yarray, der in dem dunklen Sturm seinen Tod gefunden hatte.

Das langsame Verenden dieser Welt löste besinnliche Anwandlungen in ihr aus, die eigentlich nicht ihre Art waren. Sie war eine Raumfahrerin und Wissenschaftlerin – und Mitglied des Parakorps, verdammt! Sie war ausgezogen, um Abenteuer zu erleben und die Wunder des Kosmos zu sehen, nicht um durch eine eintönige, sterbende Wüste zu stapfen, verfolgt von intelligenten Raubkatzen ...

Wobei das durchaus die Definition von *Abenteuer* erfüllte, wenn sie ehrlich war. Nur nicht die Art, die sie sich gewünscht hatte. Sie hatte nie Spielball der Chaosmächte werden wollen, keine Abysmale Dispersion durchlaufen, nie einen Chaopporter bereisen. Sie hatte genug von solcherlei Erlebnissen. Zum ersten Mal in ihrem Leben war sie an einem Punkt, an dem sie sich lieber auf einem charmanten

Planeten niedergelassen hätte. Sesshaft werden, vielleicht mit einem Partner an ihrer Seite – der Gedanke entfaltete plötzlich eine ungekannte Attraktivität.

»Die Jashatten bleiben zurück«, riss Saedelaere sie aus ihren Gedanken. »Wir erreichen den Hof vor ihnen, wenn wir jetzt losrennen.«

Er war zwar als der Mann mit der Maske berühmt geworden, dessen ungeschützter Anblick den Betrachter tötete oder in den Wahnsinn trieb. In den Zirkel um Perry Rhodan war er aber nicht allein deshalb oder wegen seiner Fähigkeit, Cappins aufzuspüren, aufgestiegen, sondern vor allem, weil er als brillanter Logiker galt. Er hatte wahrscheinlich, ohne sich auch nur anzustrengen, das berechnet, was O'Shannon gerade zu aufwendig erschienen war. Er ging ihrer Gruppe weiter voraus, nun sogar zielstrebig als zuvor.

Wen will ich hier anlügen?, fragte sich O'Shannon. Sesshaft werden mit einem Partner an ihrer Seite – völliger Quatsch. Sesshaft werden mit Alaska Saedelaere! Das war der Gedanke, der ihren Puls ansteigen ließ.

Eine schöne und völlig abwegige Vorstellung. Saedelaere betrachtete sie als Teammitglied. Als menschliche Ressource, als Träger von Wissen und einer sporadisch wertvollen Fähigkeit. Mehr sah er nicht in ihr, das war während ihrer gemeinsamen Reise mehrmals deutlich geworden. Ein Grund mehr, diese ungewollte Expedition so schnell wie möglich zu einem Ende zu bringen. Sobald O'Shannon auf die RAS TSCHUBAI zurückgekehrt war und auf dem Rumpf des Raumschiffs unter Sternenlicht spazieren konnte, würden sich ihre verwirrten Hormone schon wieder beruhigen.

Asqua Noquud fauchte laut. O'Shannon schreckte aus ihren Gedanken hoch.

Sie waren 300 Meter von dem Gehöft entfernt. Etwa 30 Meter vor ihnen gruben sich 14 Jashatten in sandfarbenen Overalls aus dem lockeren Boden. Rechts und links verhinderten hohe Dünen eine

schnelle Flucht. Hinter ihnen hatten sich jene Raubkatzen versammelt, die sie vorher schon begleitet hatten.

Sie saßen in der Falle.

2.

Nur ein Unfall

Saedelaere ärgerte sich über sich selbst. Er hatte sich einlullen lassen. Die latente Gefahr neben und hinter ihnen hatte ihn von der akuten vorn abgelenkt. Die Jashatten, die sich im Sand eingegraben hatten, waren zwar nicht zu sehen gewesen. Aber es hätte ihm auffallen müssen, dass das Bewegungsmuster ihrer Verfolger nur dann Sinn ergab, wenn sich ein zweites Kontingent eingreifbereit verborgen hielt.

Hätte sich etwas an ihrer Lage verändert, wenn er die Falle erkannt hätte? Das stand auf einem anderen Blatt. Wohin hätten sie fliehen sollen? Den Verfolgern entgegen? Dann hätten sie die zweite Gruppe im Rücken gehabt. So oder so – sie waren umzingelt.

Er blieb bei seiner ursprünglichen Einschätzung: Sie mussten das Gehöft erreichen. Das war nun allerdings erheblich schwieriger, als es noch vor Sekunden erschienen war. Hoffnungslos war ihre Lage aber nicht. Zum einen waren die Jashatten nicht nur Furcht einflößende Jäger, sondern zugleich Intelligenzwesen mit eigener Kultur und ausgeprägtem Ehrgefühl. Vielleicht war also eine Verständigungslösung möglich.

Zum anderen: Notfalls konnten seine Begleiter und er immer noch den Durchbruch versuchen. Die Erfolgchancen dafür mochten gering sein, waren aber vorhanden. Entscheidend war die Frage, was die SERUNS noch taugten. Prinzipiell sollte die Beschichtung dieser Einsatzanzüge Krallen und Gebisse problemlos abwehren. Doch das schwarze Verwehen zerstörte alles, was nicht mit einem Überzug aus Belhamenhaut ge-

schützt war. Die positronischen Komponenten der Anzüge funktionierten nicht mehr, seit sie vor einigen Stunden in ein schwarzes Verwehen geraten waren. Falls das Gewebe genauso ramponiert war, bot es keinen Schutz mehr.

»Wir kommen unbewaffnet und in Frieden«, sagte Saedelaere mit leeren, erhobenen Händen. »Wir möchten ...«

Die Jashatten hetzten los. Der Ansatz *friedliche Ansprache* hatte sich damit wohl erledigt.

»Asqua, nimm Gry!«, rief Saedelaere und startete ebenfalls, den Gegnern entgegen, der Vektor allerdings ein wenig schräg zu ihrer Phalanx. Dort lag eine kleine Erhebung, eine Sandwehe, vielleicht anderthalb Meter hoch. Erreichte er diese vor den Feinden ...

Aus dem Augenwinkel sah er, dass auch O'Shannon rannte. Ihre Beine waren zu kurz, um mit ihm Schritt zu halten. »Asqua!«, rief er noch einmal.

Die Anhöhe war drei Meter entfernt, die Jashatten zehn. Und sie waren schnell. Erheblich schneller, als Saedelaere erwartet hatte.

Endlich hörte er die großen Flügel der Squanadha schlagen. Er selbst erreichte die Anhöhe, stürmte hinauf und sprang. Höhe und Geschwindigkeit reichten, um über die Gegner hinwegzusetzen. Ihr eigenes Tempo wurde nun zum Hindernis: Sie mussten erst abbremsen und drehen, bevor sie erneut die Verfolgung aufnehmen konnten. Mit Glück war das genau der kleine Vorsprung, den er brauchte, um die erhoffte Sicherheit des Gebäudes zu erreichen.

Falls Asqua Noquud überdies Gry O'Shannon in Sicherheit trug ...

Während er selbst im Lauf landete und seinem Ziel rasch näher kam, schwebte Noquud etwa fünf Meter über dem Boden dahin. Sie kämpfte mit der ungewohnten Last, sackte immer wieder durch und kam nur langsam voran.

Saedelaere schätzte, dass die pantherhaften Wesen drei, vielleicht dreiein-

halb Meter hoch springen konnten. Der stotternde Flug hätte also kein Problem sein sollen, da außerhalb ihrer Reichweite.

Womit er nicht gerechnet hatte, war, dass auch sie das Terrain nutzten: Ein Jashatte schnellte von derselben Anhöhe wie Saedelaere auf Noquud zu. Das wäre an sich kein Problem gewesen, aber ein weiterer sprang vom Boden hoch. Der erste landete im Flug auf dessen Rücken, stieß sich dort erneut ab und gewann so überraschend genug Höhe, um Noquud zu erreichen. Nur mit einer Pfote, aber das reichte, um die dünne Lederhaut ihrer Flügel von oben bis unten aufzuschlitzen. Mit einem markerschütternden Kreischen stürzten sie und O'Shannon in die Tiefe.

Saedelaere wollte helfen, aber ihm war klar, dass er gegen die Jäger keine Chance hatte. Wenn es eine Hoffnung gab, dann in dem Gebäude vor ihm. Vielleicht gab es dort Waffen, die man nutzen konnte ...

Es reichte nicht. Es waren nur wenige Meter, die er überwinden musste, aber die Jashatten waren zu schnell. Ein schwerer Körper landete auf seinem Rücken und brachte ihn zu Fall. Sand drang durch den Sprechschlitz seiner Maske. Er spuckte aus, kam auf alle viere und wurde erneut von einem anrennenden Feind getroffen.

Dieses Mal landete Saedelaere auf dem Rücken. Ein Jashatte sprang auf seine Brust und zerfetzte mit geschickten Hieben Saedelaeres Kleidung an Brust und Hals. So viel zur Schutzwirkung eines SERUNS, nachdem er in ein schwarzes Verwehen geraten war.

Eine scharfe Krallen legte sich auf die Haut über seiner Halsschlagader. Saedelaere hielt völlig still.

Andere Jashatten schleiften O'Shannon und Noquud heran. Sie kamen neben Saedelaere zu liegen.

»Wie geht es euch?«, fragte er.

»Unverletzt«, meldete die Terranerin.

»Der Flügel wird heilen«, grollte die Squanadha. »Vorausgesetzt, wir überleben.«

»Das liegt an euch.« Der Jashatte auf Saedelaeres Brust sagte es. Seine Stimme klang wie ein heiseres Keuchen. »Wie habt ihr es geschafft, den äußeren Ring zu durchbrechen? Was wollt ihr im Archiv?«

Die Gegenfrage *Was für ein Archiv?* verkniff sich Saedelaere. Sein Bewacher ging offensichtlich davon aus, dass er die Antwort kannte. Unwissenheit zu bekunden, wäre ihm nur als Lüge ausgelegt worden.

Tatsächlich hatte er selbst gerade wichtige Informationen gewonnen. Ein Archiv bewahrte Informationen auf, und Informationen suchten sie – genauer gesagt, Informationen zu den zwei sogenannten Chaotekten, die etwas mit einer Fluchtroute aus dem Chaoporter zu tun haben sollten. Ein Archiv wäre der perfekte Ort, um mit der Suche nach ihnen zu beginnen.

Außerdem gab es wohl so etwas wie einen äußeren Wachring, der den Zugang zum Areal einschränkte. O'Shannons Dispersion hatte sie ins Innere dieses Sperrgebiets transportiert. Alles im Grunde leicht erklärbar. Nur würde man ihm die Geschichte weder glauben, noch gab sie ihnen das Recht, sich in einer verbotenen Zone aufzuhalten.

»Wir sind Gäste eines Quintarchen«, behauptete er daher schlicht, was zumindest nicht gelogen war, aber auch nicht ganz der Wahrheit entsprach: Sie waren der Gastfreundschaft Farbauds entflohen und wurden von seinen Kyberteuren im ganzen Rostland gesucht.

»Des wirklichen oder des Usurpators?«, knurrte der Jashatte.

Saedelaere horchte auf. In dieser Frage zeigte sich eine Chance: Farbauds Vorgänger Knomonk lag geistig zerrüttet in seinem zum Hospital umgebauten einstigen Palast. Asqua Noquud und zwei weitere ihrer Art pflegten ihn. No-

quud hatte ebenfalls bereits deutlich gemacht, dass sie Farbaud nicht als legitimen Herrscher dieser Domäne betrachtete und ihre Loyalität ungebrochen seinem Vorgänger galt.

Noquud hatte die Frage ebenfalls gehört und nahm den Faden auf. »Des wirklichen«, sagte sie. »Ich diene Knomonk seit vielen Jahren und muss so schnell wie möglich zu ihm zurückkehren.«

Der Jashatte auf Saedelaeres Brust verlagerte sein Gewicht. Seine Krallen drückte nicht mehr in die Haut am Hals hinein. Das Panthergesicht beugte sich zu Saedelaere herab. Er roch den fauligen Atem. »Und was ist mit euch?«

»Die beiden haben ...«, begann Noquud.

Der Jashatte brachte sie mit einem lauten Knurren zum Schweigen: »Sie sollen selbst antworten.«

O'Shannon sprach, bevor Saedelaere es tun konnte. »Ich bin ein Gast des Chaoporters.«

Ein Jashatte strich um sie herum, schnupperte und grollte schließlich: »Sie trägt Chaos in sich.«

So weit der einfache Teil. O'Shannon war durch ihre Abyssale Dispersion tatsächlich in irgendeiner Weise chaotarchisch geprägt. Saedelaere hingegen war der Kommandant eines Kosmokraten-schiffs und gehörte somit zu den Erzfeinden der Chaoporterbesatzung.

Wieder entschied er sich für die Wahrheit – zumindest einen kleinen Ausschnitt davon, der ihm gerade nützlich schien. »Ich wurde ins Rostland gebracht, um Knomonk zu heilen.«

»Und wer bist du?«

»Meine Name ist ...« Saedelaere brach ab, als er die Pfote an der Seite seines Kopfes spürte. Eine Krallen hakte sich unter das Band seiner Maske. »Nein!«, schrie er. »Die Maske schützt euch! Wer mich ohne sieht, wird ...«

Mit einem Ruck riss der Jashatte ihm die Maske vom Kopf.

»... wahnsinnig oder stirbt«, brachte Saedelaere seinen Satz zu Ende, aber es

war zu spät. In den Augen des Jashatten direkt über ihm spiegelte sich das irrlich-ternde Funkeln und Leuchten des Cap-pinfragments in Saedelaeres Gesicht.

Der Jashatte warf den Kopf in den Nacken und heulte wie ein sterbender Wolf.

*

Indem sie Saedelaeres Warnung in den Wind geschlagen hatte, hatte die Patrouille sich selbst gerichtet. Keiner der Jashatten sah weg. Sie alle wollten wissen, was ihren Anführer so quälte, wollten ihm helfen, ihn verteidigen. Sie alle blickten in die gefährliche, amorphe Masse, die mit Saedelaeres Gesicht verschmolzen war und ihn von allen anderen Intelligenzwesen isolierte.

Kein einziger Jashatte überlebte den Anblick. Das wenigstens war ein Segen: Ihr Leid war schnell vorbei. Bei manchen Betrachtern trat der Tod erst nach Wochen des Wahnsinns ein.

Neben der Leiche seines Angreifers fand Alaska die Maske im Sand und setzte sie auf.

»Es ist wieder sicher«, sagte er mit rauher Stimme. »Seid ihr in Ordnung?«

O'Shannon und Noquud bejahten beide. Noquud stand auf und schlug mit den Flügeln, um sie von Sand zu reinigen. Durch die linke Schwinge zog sich ein langer Riss.

O'Shannon lag unter drei Jashattenkörpern eingekeilt. Saedelaere schob die Leichen beiseite, reichte ihr die Hand und zog sie auf die Beine. Roter Sand rieselte aus ihrem roten Haar.

»Alles gut«, versicherte sie.

Er nickte und schluckte beklommen. Es war bereits das zweite Mal, dass er in O'Shannons Gegenwart die Maske verloren hatte. Beim ersten Mal hatte er gedacht, sie hätte ihn gesehen, weil sie sofort

danach ins Koma gefallen war. Erst Tage später war sie zu seiner grenzenlosen Erleichterung gesund erwacht. Die Experten auf der RAS TSCHUBAI nahmen mittlerweile an, dass die wirkliche Ursache für ihren Ausfall die Nähe zu einem zeitverzerrenden Chaofaktum gewesen war. Ein schlechtes Gewissen schleppte Saedelaere trotzdem mit sich herum, eben weil es hätte passieren *können*.

Und den Jashatten *war* es passiert. Sie waren Gegner gewesen, aber das rechtfertigte nicht ihren Tod. Sie waren auf dem Weg zu einer Verständigung gewesen.

»Es war nicht deine Schuld«, sagte O'Shannon leise.

»Nein!« Saedelaere betrachtete die Leichen ruhig. »Sie wären also gestorben, wenn ich nicht hier gewesen wäre?«

»Ich ...« O'Shannon schwieg betreten.

»Verzeih!«, bat Saedelaere. »Ich habe dich in Verlegenheit gebracht. Das war nicht in Ordnung. Deine Schuld ist das hier schließlich erst recht nicht. Ich vergesse nur manchmal eine Weile lang, dass ich ein Monster bin. Und dann passiert so etwas.« Er rieb mit beiden Händen über die Maske. Selbst sein Gesicht in seine Hände zu stützen, war ihm nicht als Trost vergönnt.

»Das dürfen wir nicht denken«, sagte O'Shannon. »Wenn wir damit anfangen, bin ich ganz genauso an ihrem Tod schuld. Schließlich hat meine Dispersion uns hierhergebracht. Es war ein Unfall.«

Saedelaere lachte bitter. »Ein weiterer von wie vielen?«

O'Shannon antwortete nicht, sondern sah ihn nur eingeschüchtert an.

Saedelaere wünschte, er hätte sie aufmuntern können. Ihr Zuspruch fühlte sich gut an. Er konnte an einer Hand abzählen, wie oft jemand während des letzten Jahrtausends nett zu ihm gewe-

sen war, ohne ihn für zu irgendeinem hinterlistigen Zweck manipulieren zu wollen.

»Ich muss leider so denken«, sagte er etwas versöhnlicher. »Tue ich es nicht, lässt meine Wachsamkeit nach. Und dann

enden noch mehr Wesen wie diese da.« Sie nickte mit aufeinandergepressten Lippen.

»Gehen wir weiter«, sagte Asqua Noquud. »Sehen wir nach, was es mit diesem Archiv auf sich hat.«

Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Diese Leseprobe findet ihre Fortsetzung im PERRY RHODAN-Roman 3178 mit dem Titel »Verfall und Verheißung« Ab dem 15. Juli 2022 gibt es diesen Roman im Zeitschriftenhandel zu kaufen.

Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch zum Download verfügbar.